

Daniela Hahn (Hg.)

Dingversammlung

Wirkmächtige Objekte in der altnordischen Literatur



Münchener Nordistische Studien

herausgegeben von

Wilhelm Heizmann und Joachim Schiedermaier

Band 56

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an unsere Adresse:
utzverlag GmbH · Nymphenburger Straße 91 · 80636 München ·
Telefon: 0049-89-27779100 oder www.utzverlag.de · info@utzverlag.de

Umschlagabbildung:
© Helena Woik

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Copyright © utzverlag GmbH · 2025
ISBN 978-3-8316-5036-1 (gedrucktes Buch)
ISBN 978-3-8316-7822-8 (E-Book)
Printed in EU
utzverlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Daniela Hahn: Dinge in der altnordischen Literatur. Eine Einladung	6
Katja Schulz: Mühlen zu Waffen statt Schwerter zu Pflugscharen. Eine dingfokussierte Betrachtung des Grotti-Mythos und seiner Kenningar.....	27
Josef Juergens: Zum narrativen Nutzen von Gegenständen in der <i>Jómsvíkinga saga</i>	62
Timothy Liam Waters: The Double-Edged Paradox: Literary Materialism and Cursed Swords in the <i>Fornaldarsögur</i>	104
Rebecca Merkelbach: Dinge im Sagaversum: Zur Rolle von Objekten im Weltenbau der Isländersagas	158
Helena Woik: ›Partnerlook‹. Die Kleiderbeschreibungen von Paaren in den Isländersagas als Spiegel von Adäquatheit.....	201
Anita Sauckel: Des ›Teufels Tuch‹? Geteilte und gestreifte Kleidung in der altnordischen Sagaliteratur	232
Andreas Schmidt: Siegschwerter, Göttergaben: Tand? Numinos aufgeladene Dinge in den Isländersagas	263

Simon Hauke: Das Schwert Tyrfingr im Laufe von acht Jahrhunderten: Rezeptionshistorische Perspektiven auf die wandelbare Semantisierung eines Dinges aus der <i>Hervarar saga</i> <i>ok Heiðreks konungs</i>	306
Die Autoren.....	355
Index.....	358

Mühlen zu Waffen statt Schwerter zu Pflugscharen. Eine dingfokussierte Betrachtung des Grotti-Mythos und seiner Kenningar

Abstract: One prominent *thing* in Old Norse literature is Grotti, a mill which has a plot-determining function in the Eddic poem which bears its name, *Grottasöngur*. This article examines the mill from an object-oriented perspective to find answers to three questions: 1. Can the Grotti mill be understood as a nonhuman actant with own agency in the network around King Fróði? 2. Can the actor-network-theory help us to understand the nature of magic and its localization in the structure of action better? 3. What poetological and stylistic insights may be gained from an object-oriented consideration of *Grottasöngur* and its transmission context?

An examination of Grotti as an actant with its own agency reveals how human and nonhuman actants in the network at King Fróði's court influence one another and drive the plot forward. The magical dimension of the plot is to be understood as a relation between the actants rather than being attributed unilaterally to either the mill or the giantesses. Poetologically, analyzing Grotti as a *thing* can serve to illustrate the role objects play in the construction and interpretation of kennings: The kenning as an at least bipartite replacement of a noun (base-word plus determinant) is always based on a change of reference of the base word, which often denotes a material object. In this way, tropical kennings (metaphor, synecdoche and metonymy) introduce additional associations, pre-semanticizations or intertextual references into a poem. Explaining this is the project of the Snorra Edda, in whose context the *Grottasöngur* has been handed down. The song itself is a narrative unfolding of kennings, which connect the myth of the mill with two, ultimately incompatible references to this *thing*: the gold kenning ›meal of Fróði‹ and the kenning ›man-hostile Grotti [hand-mill] of the skerries‹, which probably refers to a grinding current in the sea.

Grottasöngur, das Lied von der Mühle Grotti, ist schon dem Titel nach ein Text über ein Ding. Damit steht das Lied, das zu einem nicht sicher zu bestimmenden Zeitpunkt zwischen dem 10. und dem 13. Jahrhundert entstanden ist,¹ im Korpus der eddischen Dichtung allein. Die allermeisten Titel eddischer Lieder, sofern sie überliefert sind, setzen sich zusammen aus einer Bezeichnung für eine menschliche Äußerung wie *mál* (»Reden, Gespräch«), *ljóð* (»Lied, Gedicht«), *kviða* (»Lied«) oder *spá* (»Prophezeiung«), und einem Personennamen, der entweder auf die Sprecherinstanz (*Völu-spá*: »Prophezeiung der Seherin«²) oder einen Protagonisten des Liedes (*bryms kviða*: »Lied von Prymr«) verweist. Vereinzelt gibt es Titel, die ein Ereignis benennen (*För Skírnis*: »Skírnirs Fahrt«, *brynhildr reif helveg*: »Brynhildr ritt den Weg in die Hel«), aber eine Parallele zu einem Titel, der den Namen eines unbelebten Dings aufgreift, gibt es im eddischen Corpus nicht.³ Auch sonst ist es in der altnordischen Dichtung eher unüblich, Texte nach einem Ding zu benennen. Einige wenige Beispiele aus dem Mittelalter lassen sich in der skaldischen Dichtung finden; so tragen zum Beispiel die *Húsdrápa* (»Haus-Gedicht«) von Úlfr Uggason und Einarr Skálaglamms *Vellekla* (»Goldmangel«; beide aus dem 10. Jahrhundert) Dinge in ihrem Titel, die in beiden Fällen als Anlass der Dichtung angesehen werden.⁴

¹ Vgl. *Kommentar* § 10, S. 857. Aufgrund formaler und lexikalischer Kriterien vermutet Clive Tolley ((Hg.) 2008, S. 31f.) eine Entstehung im 12. Jahrhundert, Vésteinn Ólason am Ende des 12. Jahrhunderts (2005, S. 132; *Eddukvæði* 2, S. 187).

² Dieser Liedtitel findet sich weder im Codex regius der Liederreda noch in der Hauksbók, die ebenfalls eine Redaktion des Liedes überliefert, jedoch in der Snorra Edda, die ausgiebig aus dem Lied zitiert.

³ Zu den Titeln eddischer Lieder vgl. Quinn 1990 und Quinn 2013a, S. 159.

⁴ Die Informationen zu den Titeln, ihrer Überlieferung und der mutmaßlichen Bedeutung basieren auf den Angaben der Editionen in *Skaldic Poetry of the Scandinavian Middle Ages* (2007–). Eine Parallele zu einem Ding-Titel stellt ferner möglicherweise das in der *Njáls saga* überlieferte eddische Lied *Darraðarlióð* dar, das in mehrfacher Hinsicht dem *Grottasöngur* vergleichbar ist. So singen in beiden Liedern walkürenhafte weibliche Figuren zu einer handwerklichen Tätigkeit – in *Darraðarlióð* heißt es, dass zwölf Walküren mit Pfeilen und Schwertern ein Gewebe aus Menschendärmen herstellen. Der Titel *Darraðarlióð* ist jedoch mittelalterlich nicht belegt, und es ist unklar, was mit

Der Titel *Grottasǫngr* ist überliefert im Codex regius der Snorra Edda (R²) und im Codex Trajectinus der Snorra Edda (T), die beide das Lied zusammen mit einer Prosafassung der Fabel von der Mühle Grotti und den beiden Mühlklavinnen Fenja und Menja in den *Skáldskaparmál* im Zusammenhang der Erklärung von Goldkenningar überliefern.⁵ Die Prosaabschnitte von R² und T sowie der Handschrift AM 748 II 4^o erwähnen *Grottasǫngr* als Titel des Liedes, das Fenja und Menja beim Mahlen singen, T verwendet den Titel darüber hinaus als Überschrift des daran anschließend niedergeschriebenen Liedes (und bezieht ihn somit, strenggenommen, auf einen anderen Text als die Prosa, da im Lied die Strophen 1 bis 7 sowie 23 und 24 immer wieder auch Erzählerrede über die Handlung, an der Fenja, Menja und Grotti beteiligt sind, wiedergeben). Dieser Titel stellt die Mühle Grotti in den Fokus des Liedes, selbst wenn *Grottasǫngr* außer der Geschichte einer Mühle auch die der sie bedienenden Mühlmägde und, weiter gefasst, vom Untergang des Goldenen Zeitalters ist. Von Grotti erzählt außer dem eddischen Lied auch die ihm vorangestellte Prosa in R² und T, die auch in AM 748 II 4^o zusammen mit der ersten Strophe des

Darraðar bezeichnet wird. Die Sagaprosa führt einen Mann namens *Þorruðr* an, der Zeuge des Gesangs gewesen sei. Das Lied selbst bezeichnet das entstehende Gewebe in Strophe 4 als *vef darraðar*, doch ist auch dort die Bedeutung von *darraðr* nicht sicher zu klären. Nach Fulk »is ›pennant‹, with ›spear‹ [...] as a second, [...] less suitable possibility« die wahrscheinlichste Bedeutung (Fulk (Hg.) 2022, S. 1304). Nähme man den Titel auch schon für das Mittelalter an, könnte er somit eine Parallele zu einem Ding-Bezug bieten, doch ist *darraðr* in diesem Lied weit weniger präsent und handlungsbestimmend als Grotti im *Grottasǫngr*.

⁵ In Finnur Jónssons Edition der Snorra Edda von 1931 trägt die Passage der *Skáldskaparmál* die Kapitelnummer 53 (43). Im Codex regius der Snorra Edda (2367 4^o, ca. 1300–1350, im folgenden R²) beginnt die Prosa auf 31r, das Lied endet unten auf 31v. Der Codex Trajectinus (Traj 1374x, im folgenden T) ist eine um 1595 entstandene Papierhandschrift, die als Abschrift einer Handschrift aus der Mitte des 13. Jahrhunderts gilt; hier beginnt die Prosa auf der mit 34 gekennzeichneten Seite und endet in der Mitte der übernächsten, mit 35 gekennzeichneten Seite. Die Prosa vor *Grottasǫngr* sowie die erste Strophe des Liedes werden in dem Fragment AM 748 II 4^o (von ca. 1400; 2r–2v) wiedergegeben; Kurzfassungen der Prosa finden sich in weiteren Handschriften der Snorra Edda aus dem 14. und 15. Jahrhundert (im Codex Upsaliensis der Snorra Edda [ca. 1300–1325], in AM 748 I b 4^o [ca. 1300–1325] und AM 757 a 4^o [ca. 1400]) sowie in einer Reihe von weiteren Papierhandschriften, die alle Abschriften von R² sind. Zur Überlieferung siehe *Kommentar* §2, S. 838f.

Liedes aufgenommen ist; weitere Handschriften überliefern allein Kurzfassungen der Prosa (auf das Verhältnis zwischen Lied und Prosa gehe ich am Ende dieses Beitrags näher ein).

Das Lied erzählt in 24 Strophen die Geschichte vom Untergang König Fróðis, der zwei Mägde aus Riesengeschlecht unablässig auf seiner Mühle Grotti mahlen lässt. Zunächst ist das hervorgebrachte Mahlgut segensreich für Fróði, doch als der König den Mühlmägden keine Ruhe gönnt, mahlen sie ihm seinen und seines Königreichs Untergang durch ein feindliches Heer mit solchem Riesenzorn herbei, dass die Mühle schließlich zerspringt. Die dem Lied vorangehende Prosa erzählt die Geschichte ähnlich, ergänzt einige Angaben, weicht jedoch im Ende von dem Lied ab und widerspricht ihm hinsichtlich der Zerstörung der Mühle insofern, als dort der Anführer des ›herbeigemahlenden‹ Heeres, Mýsingr, Grotti und die Riesinnen mit auf sein Schiff nimmt und Salz mahlen lässt, bis Schiff und Mühle untergehen. Grotti mahle auf dem Meeresgrunde weiter, wodurch ein Mahlstrom entstehe und das Meer salzig werde.

Schon diese kurze Zusammenfassung zeigt, dass es sich bei Grotti um eine besondere Mühle handelt, die erheblichen Einfluss auf die Handlung und das Schicksal ihrer Besitzer ausübt. Im Folgenden soll diese besondere Mühle aus dingtheoretischer Perspektive⁶ betrachtet und eine Antwort auf die Frage gesucht werden, wie und warum Grotti wechselnde Funktionen im gesellschaftlichen Netzwerk um König Fróði einnimmt und dazu beiträgt, die Absichten und Ziele der anderen Aktanten im Netzwerk zu beeinflussen. Lässt sich mit so einem Zugang die Natur von Magie präziser fassen und herausfinden, ob und inwieweit der Mühle eine eigene Handlungsträgerschaft zugeschrieben wird und der Ursprung des wunderbaren Geschehens um den Mahlvorgang in deren magischem Potenzial gesucht werden kann oder ob er eher in magischen Fähigkeiten der Riesinnen liegt? Schließlich wird es auch darum gehen, mit welchen sprachlichen und stilistischen

⁶ Dabei beziehe ich mich auf Christoph Schanzes Überlegungen zu einer dingfokussierten Narratologie in der Literatur der Vormoderne (Schanze 2016) und auf die vor allem mit dem Namen Bruno Latour verbundene Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT).

Mitteln der *Grottasöngur* die wechselnden Funktionen der Mühle vermittelt und warum die Prosa der Geschichte noch einen anderen Ausgang hinzufügt.

Handelnde Dinge

Die Frage nach der Fähigkeit der Mühle, eine eigene Handlungsträgerschaft zu entwickeln und gleichsam eigenständig zu agieren, lässt sich nicht unabhängig von Überlegungen zum Genre des überliefernden Textes diskutieren. Im Märchen beispielsweise sind handelnde Dinge nicht ungewöhnlich, denkt man etwa an *Grimms Kinder- und Hausmärchen* vom Tischlein deck dich (KHM 36) oder an das Märchen vom Ranzen, Hütlein und Hörnlein (KHM 54), in denen die titelgebenden Dinge ganz ähnlich wie Grotti in der Lage sind, Gold oder andere Dinge hervorzubringen oder alle Mauern und Festungswerke einstürzen zu lassen. Auch in Goethes Gedicht *Der Zauberlehrling*⁷ trägt der Besen Wasser herbei, dass es dem armen Lehrling bald bis zum Hals steht. Haben wir es aber beim *Grottasöngur* mit einem märchenhaften Text zu tun? Die Frage nach dem Genre ist für den Text mehrfach untersucht worden;⁸ das liegt schon in der Überlieferung des eddischen Liedes außerhalb der Handschrift der Liederreda (GKS 2365 4^o) und als vollständiger und geschlossener Strophenkomplex im eddischen Versmaß innerhalb der Snorra Edda begründet. Judy Quinn stellt den *Grottasöngur* zu anderen eddischen und nicht-eddischen Texten, in denen die Eignung und Fähigkeiten von Herrschern diskutiert und auf die

⁷ Goethe 1998, S. 120–123.

⁸ Joseph Harris 1990 erörtert, wie verschiedene Sprechakte – Segen, Fluch, Zauber, Prophezeiung – und einfache Formen sich im *Grottasöngur* zu einem komplexen intertextuellen und von verschiedenen Genres beeinflussten Gewebe vereinigen. Judy Quinn greift Harris' Überlegungen im Jahr 2013 in zwei Beiträgen auf und interpretiert das Lied vor dem Hintergrund vergleichbarer eddischer Lieder, die eine Auseinandersetzung zwischen Sprechern aus verschiedenen mythologischen Sphären zum Gegenstand haben (2013a) und solchen, in denen ein König von mythischen Figuren auf die Probe gestellt wird (2013b).

Probe gestellt werden;⁹ mit dem Fokus auf Fróðis Untergang stelle das Lied sich in die Tradition zahlreicher Texte, die in ihrem Interesse für den Tod eines Königs ein Urteil über seinen Wert als Herrscher suchen.¹⁰ Angesiedelt in der historischen Welt eines sagenhaften Königs und seines Hofes im dänischen Lejre, von der Prosa in die Zeit von Kaiser Augustus datiert, überlagern sich in Grotti's Geschichte die mythische und die semi-reale Welt sagenhafter Könige, deren Herrschaftsverhalten von übernatürlichen Figuren auf die Probe gestellt wird – wie das ähnlich etwa auch in den eddischen *Grímnismál* der Fall ist.¹¹ Vom Märchen unterscheiden sich Lied und Prosa außer durch die halb-historische Lokalisierung auch durch das Fehlen eines märchentypischen ›happy end‹; die Prosa verdoppelt den katastrophalen Ausgang der Geschichte und unterstreicht ihn somit zusätzlich, statt (wie es ein Märchen vermutlich täte) einen guten Herrscher zu schicken, der an Fróðis Stelle das utopische Friedensreich errichtet. Damit ist die Nähe zum Genre des Märchens, das sich unter anderem durch das Fehlen eines konkreten (historischen o. ä.) Bezugs auszeichnet, trotz des Motivs der Wundermühle¹² nur sehr begrenzt. In der mittelalterlichen Literatur treten magische Dinge freilich auch in nicht-märchenhaften Genres auf, doch kommt ihnen – ein Kennzeichen der Alterität mittelalterlicher Literatur – ein anderer Stellenwert zu als in moderner Literatur, weil, wie Schanze ausführt, die erzählten Welten in der Vormoderne auf einer magisch-mythischen Weltansicht beruhen.¹³

Was genau erfährt man nun über das ›Ding‹, das die Mühle Grotti darstellt? Grotti und die Bedingungen des Mahlens werden in dem Lied ganz konkret und multisensuell dargestellt. Auch, wenn wir heute von der Bauart altnordischer Mühlen nur eine ungefähre

⁹ Quinn 2013b, S. 40f.

¹⁰ Ebd., S. 61.

¹¹ Das führt Judy Quinn 2013b, S. 52ff. genauer aus.

¹² Thompson 1955, A1115.1–A.1115.2; *Kommentar* § 4k, S. 850.

¹³ Schanze 2016, S. 157, Mühlherr 2013. Sara Ann Knutson kommt in ihrer Untersuchung ›The Materiality of Myth‹ ebenfalls zu dem Ergebnis, dass im nordischen Mittelalter mythische Objekte als eigenständige Aktanten aufgefasst wurden (2019, S. 44).

Vorstellung haben und sich im Einzelnen nicht vollständig klären lässt, worauf genau die zahlreichen Bezeichnungen, z.T. Kenningar, verweisen, erfährt man doch zahlreiche Details: Der Mühlstein musste erst einmal aus dem Felsen in die Menschenwelt gelangen (10–12) und er ist grau (*gría*, 2 und 10), schnell (*snudigr*, 4 und 12), schwer (*hofugr*, 12 und 23) und hart (*harðr*, 10). Wir hören von der Mechanik der Mühle, die zuerst zusammengebaut wird (3), bevor sie gedreht werden kann (4) und dabei Lärm verursacht. Zur Mühle gehört ein Mühlgestell (*lúðr*, 2, 5, 21, 23), dessen Stützen mit Eisenbeschlägen verstärkt sind (*steðr* [...] *iárni varðar*, 21). Es gibt einen *mondull*, der fest angefasst werden muss (20), und mehrere Hölzer, die als *skaptré* bezeichnet werden (23). Die Mühle steht auf Kies, der die Fußsohlen der Mühlmägde angreift, und dort ist es kalt, weshalb das Mahlen bei Fróði als trauriges Geschäft bezeichnet wird. So weit ist die Darstellung ziemlich realistisch.

Schon die Detailliertheit der Mühlendarstellung deutet darauf hin, dass es sich bei Grotti um ein ›besonderes Ding‹ handelt. Folgt man Christoph Schanze in seiner Charakterisierung solcher besonderen Dinge in der mittelalterlichen Literatur, dann ist eines ihrer Merkmale, dass sie oft überraschend ausführlich geschildert werden¹⁴ – das lässt sich für Grotti eindeutig feststellen. Als weitere Kriterien nennt Schanze, dass sie vielfach mit Herkunftserzählungen ausgestattet werden, die ihre Entstehung, Materialität und oft eine anderweltliche Herkunft thematisieren¹⁵ und dem Ding eine eigene Geschichte zuschreiben, die beispielsweise einen oder mehrere Besitzerwechsel umfasst.¹⁶ Damit ein Ding mehr als ein bloßes Requisit ist, erachtet Schanze es ferner für konstitutiv, dass es über eine punktuelle Handlungsfunktion hinaus im Text selbständig agiert und eine besondere Wirkweise hat; zudem fragt

¹⁴ Vgl. Schanze 2016, S. 162.

¹⁵ Knutson stellt allerdings fest, dass es eher die Ausnahme ist, wenn magische Objekte in der nordischen Mythologie eine Herkunftserzählung haben (2019, S. 39). Die Mühle Grotti behandelt sie jedoch interessanterweise in ihrer Untersuchung nicht; möglicherweise, weil es sich dabei nicht um ein göttliches Objekt handelt, sondern um eines aus der Riesenwelt?

¹⁶ Vgl. Schanze 2016, S. 162.

er nach der Funktion des Dings im Text, die neben einer Handlungsfunktion auch eine symbolische Funktion sein kann, etwa in Folge einer vorgängigen Bedeutungsaufladung (Präsemantisierung), die im Text selbst nicht realisiert werden muss, aber dem Ding anhaftet, oder eine poetologische Funktion, die Fragen des Erzählens oder der Literarizität in den Text zurückspiegeln.¹⁷ Wer den *Grottaþongr* kennt, wird bei den meisten dieser Punkte innerlich genickt haben – dem Verlauf der Strophen folgend soll das nun genauer untersucht werden.

Grotti – ein ›besonderes Ding‹

Dass Grotti nicht irgendeine ›normale‹ Mühle ist, hat das Handlungsreferat bereits angedeutet. Die Überlieferung im Zusammenhang der *Skáldskaparmál*, genauer in der Erläuterung von Goldkenningar, gibt einen Hinweis auf eine außergewöhnliche, wunderbare Wirkweise der Mühle: Tatsächlich ist die Vorstellung von einer Mühle, die Gold mahlt, und ihr Zusammenhang mit einem Fróði in der Skaldik seit dem 10. Jahrhundert, mit Fenia und Menia seit dem 11. und 12. Jahrhundert bezeugt, etwa in der Kenning *meldr fáglyáðrar þýja Fróða* (›Mehl der unfrohen Mägde Fróðis‹) in *Lausavísa* 8 des Eyvindr Skáldaspillir aus dem 10. Jahrhundert.¹⁸ Obwohl aber die Erzählung von der Mühle Grotti mit den Worten eingeleitet wird *Hvi er gvll kallat ›mjol Froða?‹* (›Warum wird Gold ›Fróðis Mehl‹ genannt?‹),¹⁹ gibt es weder in der Prosa noch in dem Lied *Grottaþongr* einen Hinweis darauf, dass Grotti Gold mahle. Dass jedoch Fenia und Menia auf der Mühle anderes als Mehl mahlen, drückt der *Grottaþongr* in Strophe 5 klar und deutlich aus:

¹⁷ Vgl. Schanze 2016, S. 159ff.

¹⁸ Poole (Hg.) 2012, S. 226. Ebenfalls aus dem 10. Jahrhundert ist die Kenning *Fróða mjol* in der 17. Strophe von Egill Skallagrímssons Gedicht *Höfuðlausn* (Clunies Ross (Hg.) 2022, S. 259); für zahlreiche weitere Beispiele siehe *Kommentar* §4b, S. 843f.

¹⁹ *Skáldskaparmál*, c. 53 (43), Snorra Edda 1931, S. 135.

5 ›*Auð*²⁰ *mølum Fróða*, | *mølum alsælan*²¹,
fiðlð fiár | *á feginslúðri*,
siti hann á auði, | *sofi hann á dúni*,
vaki hann at vilía; | *þá er vel malit!*«

›Mahlen wir dem Fróði Reichtum, | mahlen wir einen ganz und
gar glücklichen,
eine Menge Besitz | auf der Freuden-Mühle,
sitze er auf Reichtum, | schlafe er auf Daunen,
erwache er zur Freude; | dann ist gut gemahlen!²²

Explizit wird Grotti hier als *feginslúðr*, als »Glücksmühle« bezeichnet, die Reichtum, Glück und Wohlleben herbeimahlt. Der letzte Abvers charakterisiert die zuvor beschriebenen Mahl-Produkte als Kriterium dafür, dass »gut gemahlen« ist, und die passivische Formulierung lässt offen, ob das »gute Mahlen« Verdienst der in der Strophe genannten Subjekte – Fenia und Menia – oder ihres Gerätes, der Glücksmühle, ist.

Ob die darauf folgende 6. Strophe ebenfalls einen »Mahlauftrag« beschreibt, und wer den gegebenenfalls erteilt, ist schwer zu entscheiden. Während Vésteinn Ólason erwägt, dass die Strophe ein Statement, eine Art »Regierungserklärung« Fróðis sein könnte,²³ sieht Judy Quinn darin ein Indiz dafür, dass Fenia und Menia ihr wohltätiges Mahlen nicht primär an den König adressieren, sondern seinem Königtum zugutekommen lassen und dieses in eine soziale Utopie verwandeln wollen.²⁴ Formal erinnert die Strophe, worauf

²⁰ T liest hier *aul*, eine Schreibweise für *Ol* (»Bier«).

²¹ Als zu *alsælan* gehöriges Substantiv käme entweder *auð* (»Reichtum«) oder *Fróða* aus 5¹ in Betracht. Kongruent mit dem akkusativischen Adjektiv ist *auð*, für eine Verknüpfung mit *Fróða* spräche hingegen, dass *allsell* (wie auch das Simplex *sell*) fast ausschließlich auf Menschen, menschliche Eigenschaften oder Geistestätigkeiten usw. bezogen wird. In jedem Fall aber ist Fróði derjenige, dem der Reichtum zugutekommt. Ausführlich dazu siehe *Kommentar*, zur Stelle.

²² Die Übersetzungen orientieren sich an jenen des *Edda-Kommentars*.

²³ Vgl. Vésteinn Ólason 2005, S. 123.

²⁴ Vgl. Quinn 2013a, S. 163.

zu Recht immer wieder hingewiesen wurde,²⁵ an Rechtsverse oder Friedensgelübde:

6 ›*Hér skyli engi | oðrum granda,
til bóls búa | né til bana orka,
né hoggvagi*²⁶ | *hvössu sverði,
þóat bana bróður | bundinn finni.*‹

›Hier sollte keiner | dem anderen schaden,
Unheil planen, | noch den Tod bereiten,
noch schlagen | mit scharfem Schwert,
selbst wenn den Mörder des Bruders | gebunden er fände.‹

Recht klar ist zu erkennen, dass hier im Zusammenhang mit dem Mahlen der Riesinnen auf Grotti eine ideale Friedensgesellschaft beschrieben wird. So ein Frieden ist in der altnordischen Literatur auch sonst mit einem König namens Fróði verbunden (etwa in Einarr Skálaglamms *Vellekla* 17 aus dem 10. Jahrhundert²⁷) und nach ihm als Fróði-Frieden benannt (*Fróða frið*, in *Helgakviða Hundingsbana I*, 13⁵⁻⁶). Eine Verbindung zwischen dem Fróði der Goldmühle und jenem des Fróði-Friedens stellt aber in der überlieferten Literatur zuerst der *Grottasǫngr* her, der außer mit der expliziten Beschreibung der Friedensgesellschaft in Strophe 6 Fróði auch über seinen Vaternamen *Friðleifsson* (›Sohn des Friðleif‹) mit dem Friedens-Fróði assoziiert.²⁸

²⁵ Vgl. etwa Harris 1990, S. 240.

²⁶ Dies ist die Lesart von T. Die Handschrift R² liest *ne hoggva því*, wodurch sich jedoch keine entscheidende Bedeutungsänderung ergeben würde. Siehe dazu im einzelnen *Kommentar* zur Stelle, S. 891f.

²⁷ Marold et al. (Hg.) 2012, S. 305. Der Fróði-Frieden wird unter anderem auch in Snorri Sturlusons *Ynglinga saga* (c. 10, Snorri Sturluson 1893–1901, Bd. 1, S. 23) und in den *Gesta Danorum* des Saxo Grammaticus (Liber V, 15,1–3 [Saxo Grammaticus 2005, S. 356ff.]) geschildert, und die von Arngrimur Jónsson überlieferten Auszüge aus der *Skjöldunga saga* teilen mit dem *Grottasǫngr* das Kriterium des Racheverzichts, dass ›keiner es für rechtens hielt, den Mörder seines Vaters zu rächen oder zu verletzen‹ (*ut nullus ne patris quidem sui interfectorem lædere vel ulcisci fas sibi duceret. Skjöldunga saga* c. 3, S. 5).

²⁸ *Friðleifr* bedeutet wörtlich übersetzt ›Friedens-Sohn‹. Zur Bedeutung und dem Vorkommen des Namens und die auch über ihn sich ergebenden Berührungen zwischen

Legen die Strophen 5 und 6 nahe, dass das Mahlen auf Grotti ein glückliches Leben in Wohlstand und Frieden hervorbringt und somit der im Lied verwendete Begriff »Glücksmühle« (*feginslúðr*) die Natur der Mühle treffend bezeichnet, schildert Strophe 7 einen Wendepunkt: Fróði, der schon in Strophe 3 »wieder und wieder die Mädchen [bat], dass sie mahlen sollten« (*bað hann enn meyar, | at þær mala skyldu*), verweigert ihnen auch weiterhin die Ruhe, um unablässig von ihrem Mahlen zu profitieren. Daraufhin machen sie ihn ab Strophe 8 darauf aufmerksam, aus welchem mächtigem Riesengeschlecht sie stammen.²⁹

In den Strophen 10 bis 12 geben die Riesinnen Auskunft über die Herkunft von Grotti (womit sie hier offensichtlich nicht die ganze Mühle, sondern nur den Mühlstein bezeichnen), den sie aus dem Berg herausbrechen:

10 ›*Kæmia Grotti | ór griá fialli,
né sá hinn harði | hal[fl]r ór iðrðu,
né mæli svá | mærbegrisa,
ef vissi vitt | vestr til hennar.*

11 ›*Vær vetr níu | vórum leikur,
offgar, alnar | firir iðrð neðan;
stöðu meyar | at meginverkum,
færðum síalfar | setberg ór stað.*

12 ›*Veltum grióti | of garð risa,
svá at fold firir | fór skiálfandi,
svá slongðum vit | snúðga steini,
höfga halli, | at halir tóku.*‹

10 ›Grotti käme nicht | aus dem grauen Berg,
noch dieser harte | Stein aus der Erde,
noch mahlte so | die Tochter der Bergriesen
wenn Zauberkunst nicht zu ihr gehörte.

dem *Grottasöngur* und der nur in Bruchstücken überlieferten *Skjöldunga saga* siehe *Kommentar* S. 845, S. 872 und S. 888–891.

²⁹ In Strophe 9 bezeichnen sie sich als Verwandte der Riesen Hrungnir, Þiazí, Iði und Aurnir. Zumindest mit den Namen der ersten drei ist im Altnordischen jeweils ein konkret greifbarer Mythos verbunden. So eine Erwähnung ›identifizierbarer‹ mythischer Riesen ist ungewöhnlich in Liedern, die in der Menschenwelt angesiedelt sind.

11 Neun Winter waren wir Spielgefährtinnen,
gewaltige, aufgezogen | unter der Erde;
die Mädchen waren mit Krafftaten beschäftigt,
verrückten selber | den Sitz-Berg vom Fleck.

12 Wir rollten den Stein | über den Hof der Riesen,
so dass die Erde davon | bebend [zusammen]fuhr;
so setzten wir beide in Schwung | den schnellen Stein,
den schweren Felsblock, | dass Menschen [ihn] nahmen.<

Strophe 10 formuliert sowohl den Ursprungsort des Mühlsteins Grotti – die Erde im grauen Berg – als auch den Umstand, dass Zauberkraft bei seiner Gewinnung im Spiel ist. Die Strophe ist jedoch schwierig zu deuten, und es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob diese Zauberkraft eher bei den Riesinnen³⁰ oder eher bei dem Mühlstein angesiedelt ist.³¹ Bezieht man das Pronomen *henmar* (10⁸) auf ein hinzugedachtes *kvernar*,³² enthält der Nebensatz *ef vissi vitt vatr til henmar* (»wenn Zauber nicht zu ihr gehörte«) einen Hinweis auf die magischen Eigenschaften der Mühle; bei einem Bezug auf die gerade zuvor genannte *mær bergrísá* hingegen auf die Zauberkundigkeit der Riesin. Die Handschrift T wiederum bietet die Lesart *vit*, die entweder eine Variante der in R² verwendeten Form *vitt* sein könnte, meist jedoch den Dualis »wir beide« bezeichnet. Dann könnte die Stelle als »wenn wir beide nichts von ihr (*henmar* = *kvernar*) wüssten« übersetzt werden und der Satz enthielte sowohl einen Hinweis auf die Zukunftskundigkeit der beiden Riesenmädchen (die in Strophe 1 und 13 erwähnt wird) als auch auf die besonderen Eigenschaften der Mühle selbst (*henmar*), von denen Fenja und Menja dank ihrer Zukunftskundigkeit wissen. Vielleicht kann die Uneinheitlichkeit der überlieferten Fassungen

³⁰ So Harris 1993, S. 245: »they changed the course of their work song and produced a surprise attack by a Viking named Mýsingr«.

³¹ In der letzten Langzeile von Strophe 10 bietet die Handschrift R² die mehrdeutige Lesart *vitt*, die unter anderem »Zaubermittel, Zauberkunst« bedeuten kann. Auch die Verbform *vissi* ist nicht eindeutig zu bestimmen, siehe dazu *Kommentar* zur Stelle.

³² So deutet Vésteinn Ólason den Bezug, liest jedoch *vitt* mit der Handschrift T als *vit* »wir beide«, vgl. *Eddukvæði* 2, S. 433 (Apparat). Tolley emendiert *henmar* hier in *kvernar* (Tolley (Hg.) 2008, S. 39; S. 50).

als Hinweis darauf gesehen werden, dass schon den Schreibern des Liedes beides möglich erschien. In den Strophen 11 und 12 verweisen die Riesinnen auf die Kraft- oder Großtaten, die sie als Jugendliche in den ersten neun Jahren ihres Lebens »unter der Erde« »im Gebirge«³³ vollbracht haben, in dem mythischen Raum, der in der nordischen Mythologie mit den Riesen assoziiert ist und aus dem auch Grotti stammt. Kontrastiert ist die Ortsangabe mit der Welt der Menschen, in die Fenia und Menia den Stein mit großem Schwung erst befördern.

Vergleicht man nun die eben genannten Kriterien Schanzes für besondere Dinge in der mittelalterlichen Literatur, so lässt sich für Grotti konstatieren, dass die Strophen 10 bis 12 eine Herkunftserzählung bieten, welche die Materialität und Entstehung der Mühle in einer ›Anderwelt‹, der Welt der Riesen, schildert. Explizit wird darauf hingewiesen, dass bei der Entstehung Zauberkraft im Spiel ist. Diese erweitert die Möglichkeiten der Mühle über den Mechanismus des Zerkleinerns hinaus, so dass die schon in Strophe 5 und 6 beschriebenen segensreichen Mahlprodukte hervorgebracht werden können (nebenbei gesagt wird weder im Lied noch in der Prosa etwas erwähnt, das der Mühle als ›Mahlgut‹ zugeführt würde, auch insofern handelt es sich also um eine Wundermühle, die aber im Lied nicht, wie andere Wundermühlen, selbsttätig mahlt, sondern den Mägden harte Arbeit abverlangt. Selbsttätig mahlt Grotti nur am Ende der Prosaerzählung auf dem Meeresgrund – im Zusammenhang mit der aitiologischen Sage vom Salzigwerden des Meeres). Ungewöhnlich ist, dass im Fall der Mühle die Transformation natürlicher Ressourcen in ein kulturelles oder technisches Gut durch die Riesinnen erfolgt: In der nordischen Mythologie ist das sonst, wie unter anderen Margaret Clunies Ross gezeigt hat, die Domäne von männlichen Asen und Zwergen.³⁴ Hier haben wir eine doppelte Ausnahme von dieser Regel, indem erstens weibliche und zweitens riesische Figuren für die Umwandlung stehen. Dabei erhält sich die Assoziation von Riesen, Reichtum und Stein, die

³³ *garð rísa* könnte hier sowohl wörtlich als »Hof der Riesen« aufgefasst werden, wie auch als eine konventionelle Fels-Kennung.

³⁴ Vgl. etwa Clunies Ross 1994, S. 146; S. 187.

vielfach in den mythologischen Texten, aber auch in den Fornaldarsögur anzutreffen ist.³⁵

Fróði, die Riesinnen und Grotti als Netzwerk

Damit sind die Hauptaktanten, mit denen wir es in der Gegenwartshandlung des *Grottasöngur* zu tun haben, benannt und ihr mythischer Hintergrund ist aufgedeckt: Es handelt sich um König Fróði, die Riesinnen Fenja und Menja sowie die Mühle Grotti. Diese Konstellation lässt sich im Sinne der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) als ein Netzwerk betrachten. Dieser Ansatz aus der konstruktivistischen Wissenschafts- und Technikforschung geht davon aus, dass soziale Beziehungen durch materielle, nichtsoziale Dinge gestützt und gefestigt werden.³⁶ Die Gesamtheit von Verbindungen zwischen sozialen und nichtsozialen Aktanten bildet das Netzwerk; ein Aktant ist dabei dadurch definiert, dass er fähig ist zu wirken und Aktivität auszuüben.³⁷ Die Aktivitäten dieser Aktanten ermöglichen und begrenzen sich gegenseitig; ihre Interessen stimmen sich aufeinander ab, dabei beeinflussen und transformieren sie sich wechselseitig. Entitäten eines Netzwerks haben somit nicht aus sich selbst heraus bestimmte Eigenschaften (wie Fróði = gierig, Grotti = segensbringend), sondern entwickeln diese erst in ihrem spezifischen Zusammenspiel. Unter dieser Voraussetzung können wir den *Grottasöngur* als Darstellung eines dynamisch-sozialen Netzwerks lesen, innerhalb dessen geschildert wird, wie Grotti bei König Fróði und an seinem Hof mal als segensbringende Mühle und mal als Waffe fungiert. Bei einer solchen Herangehensweise erübrigt sich ein Stück weit die eben angestellte

³⁵ Vgl. Schulz 2004, S. 134; S. 145; S. 290.

³⁶ Die Darstellung der Akteur-Netzwerk-Theorie stützt sich hier auf Peucker 2010. Sehr anschaulich stellt Latour die Interaktion zwischen Menschen und Dingen etwa in seinem Aufsatz »Where are the missing masses« von 1992 dar.

³⁷ Peucker 2010, S. 327. Um darauf hinzuweisen, dass dabei eben nicht nur an menschliche bzw. soziale Handelnde gedacht wird, wird anstelle von »Akteur« der aus der Semiotik stammende Begriff des »Aktanten« verwendet.

Überlegung, ob die magischen Fähigkeiten, die sich im *Grottasöngur* im Zusammenhang mit dem Mahlvorgang entfalten, eher von den Riesinnen oder eher vom magischen Potenzial des Mühlsteins herühren: Magie wäre dann eine spezifische Wirksamkeit verschiedener kooperierender Aktanten, die aufgrund wechselnder und verschiedener Interessen auf vielfältige Weise aufeinander einwirken. Im Ausgangspunkt des Liedes umfasst das Netzwerk die Aktanten Fróði, Fenja und Menja, Grotti sowie die Gesellschaft in Fróðis Königreich, die durch bestimmte Interessen miteinander verbunden sind.

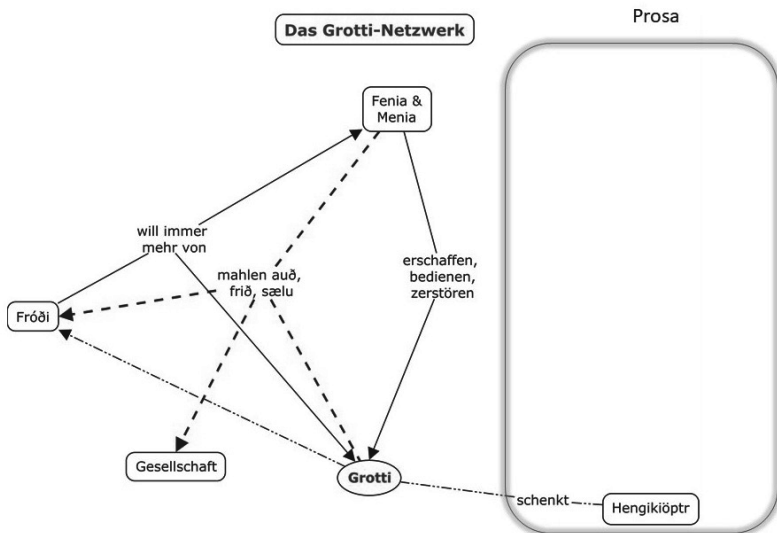


Abb. 1: Das Grotti-Netzwerk I (eigene Darstellung).

Fenja und Menja entdecken zuallererst den Mühlstein und transformieren ihn in aus einer in der Riesenwelt angesiedelten Naturressource in eine Technologie, die Menschen zugutekommen kann. Anders ausgedrückt: in einen potenziellen Aktanten eines in der Menschenwelt angesiedelten Netzwerks. Wie Grotti zu Fróði gelangt, bleibt unklar. Das *Lied* macht dazu keine Angaben; offensichtlich ist die Mühle bereits in Fróðis Besitz, als die Riesinnen an seinen Hof kommen. Die *Prosa* nennt einen gewissen Hengikjöpr

als denjenigen, der Fróði die Mühle verschafft. Der Name, obwohl in einer Þula als Odinsheiti angeführt,³⁸ ist seiner Bildung nach eher ein Riesenname,³⁹ und auch der Hinweis der Prosa, niemand sei so stark, dass er Grotti ziehen könne (*engi var svá sterki at dregit giæti*), stattet Mühle und Hengikjöptr mit ›Riesendimensionen‹ aus und assoziiert beide der Riesenwelt. Fróði verfügt über Grotti und die Mühlmägde und lässt sie mahlen (Str. 2). Die Strophen 5 und 6 formulieren das Potenzial der Mühle, die dort als *feginsluðr*, »Glücksmühle« bezeichnet wird und Fenja und Menja zunächst dazu motiviert, dem König Reichtum, Glück und einen guten Schlaf zu verschaffen, und für sein Königtum eine ganz utopisch friedliche Gesellschaft, in der es weder Rache noch Gier gibt. Die Wirkung des Mahlens kommt einerseits Fróði zugute (Str. 5), andererseits zielt sie auf die Gesellschaft in seinem Königreich (Str. 6).

Strophe 7 zeigt jedoch (was Str. 2 schon andeutet), wie Fróði diese Möglichkeiten für sein Königtum vergibt und offensichtlich von den Möglichkeiten der Mühle korrumpiert wird, die damit deutlich als Aktant in den Vordergrund tritt: Im Verlangen nach möglichst schnellem und großem Reichtum verwehrt der König den Mühlmägden die Ruhe, die sie ihm gerade beschert haben. Damit provoziert er die Rache der Riesinnen, die ihn in Strophe 8 darauf aufmerksam machen, dass er bei der Wahl seiner Mühlmägde nicht genug Sorgfalt hat walten lassen und ihm – wie eben schon dargestellt – ab Strophe 9 ihre Abstammung und die damit verbundene Macht sowie die Entstehung von Grotti enthüllen. Hier, so kann man postulieren, wird das Netzwerk transformiert, weil einerseits die Interessen der Aktanten nicht mehr zur Übereinstimmung gebracht werden können, andererseits die Machtverhältnisse sich anders darstellen, als es zunächst den Anschein hatte:

³⁸ Dort in der Form ohne Brechung, *Hengikeptr*, vgl. Gurevich (Hg.) 2017, S. 741. Die feminine Form hingegen, *Hengikepta*, taucht in den *Trollkvenna heiti* auf (ebd., S. 725). Älter als die Þulur aus dem späten 12. / frühen 13. Jahrhundert ist die Verwendung der Form *Hengjankjöpta* als Name einer Trollfrau in einem Gedicht über Thor des Skalden Þorbjörn Þisarskald (um 1000; Clunies Ross (Hg.) 2017, S. 471).

³⁹ vgl. Motz 1987, S. 307.

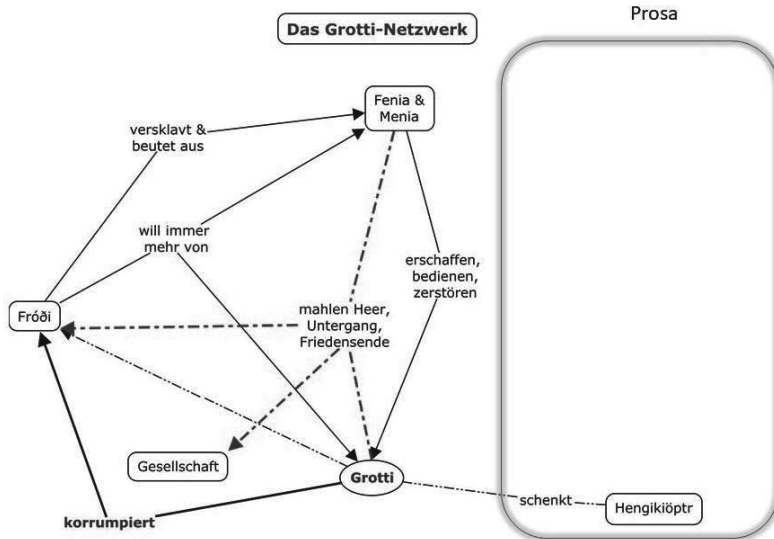


Abb. 2: Das Grotti-Netzwerk II (eigene Darstellung).

Anstelle utopischer Zustände in friedlichem Wohlstand mahlen Fenia und Menia dem Fróði ein Heer und seinen Untergang herbei, und somit zugleich ein Ende der Friedenszeit für die Gesellschaft in Fróðis Königreich. Die Wende wird erzählerisch zunächst mit Fokus auf die Riesinnen dargestellt, die in einem Rückblick enthüllen, wie sie als mächtige Kämpferinnen, walkürenähnlich, Fürsten unterstützt oder gestürzt haben. Strophe 15 ist die letzte Strophe dieses Rückblicks, mit Strophe 16 kehrt das Lied zur Erzählgegenwart zurück und rückt die harten Bedingungen, unter denen die Mägde für Fróði arbeiten, erneut ins Bewusstsein:

15 ›Fram heldum því | þau misseri,
 at vit at köppum | kendar vóru[m];
 þar skorðu vit | skorpum geirum
 blóð ór benium | ok brand ruðum.

16 Nú erum komnar | til konungs húsa
 miskunnlausar | ok at mani hafðar;

*aurr etr iliar, | en ofan kulði,
drögum dólgs siqtul; | daprt er at Fróða.*◀

15 ›Wir machten damit weiter | in diesen Halbjahren,
so dass wir beide als Kämpen | bekannt waren;
da hieben wir beide | mit scharfen Speeren
Blut aus Wunden | und röteten die Klinge.

16 Nun sind wir gekommen | zu des Königs Häusern,
die Unbarmherzigen, | und als Sklavinnen gehalten;
der Kies nagt an den Fußsohlen, | und von oben die Kälte,
wir ziehen den *dólgs siqtul*; | traurig ist's bei Fróði.◀

Kippende Kenningar?

Die Strophen 16–18 stellen den Wandel der Mühle zu einem Kriegsgerät dar. Wie tun sie das? Als Punkt, in dem die Mahl-tätigkeit der Riesinnen vom Segen- zum Unglückbringenden kippt, lässt sich der Ausdruck *dólgs siqtul* auffassen, mit dem Grotti in Strophe 16 bezeichnet wird. Während eindeutig ist, dass er sich auf die Mühle bezieht, ist schwieriger zu entscheiden, wie er zu deuten ist. Das Wort *dólgs* kann als Genitiv Singular vom Neutrum *dólg* (»Feindschaft, Kampf«) oder vom Maskulinum *dólgr* (»Feind, Gegner«) aufgefasst werden. Das etymologisch mit *sitja* (»sitzen«) verwandte Wort *siqtull* wird in der Forschung auf zwei unterschiedliche Arten interpretiert, entweder als »Sitz« oder als »Beruhiger«.40 Damit ergeben sich zwei gegensätzliche, gleichermaßen plausible Deutungen der Umschreibung: »Beruhiger des Kampfes | der Feindschaft« (oder: »des Feindes«) einerseits und »Sitz des Kampfes | der Feindschaft« andererseits. Würde die eine zurückverweisen auf die Vorstellung von der Mühle als Quelle von Frieden und Gedeihen, die in Strophe 6 so anschaulich präsentiert wird, könnte man die andere als Ausblick verstehen auf das, was kommt: Kampf und Untergang.

⁴⁰ Zu den Vertretern der Auffassungen und ihren Argumenten siehe im einzelnen *Kommentar*, S. 924–926.

Nun gehört die Mühle nicht zu den häufig umschriebenen Kenning-Referenten, für die sich typische Kenning-Muster identifizieren lassen;⁴¹ bei Meissner ist außer *dólgs siqtull* keine weitere Mühlen-Kenning angeführt. Damit rückt der Ausdruck *dólgs siqtul* ein Stück weit ab von der typischen Kenning. Die wird definiert als eine mindestens zweigliedrige Umschreibung eines Substantivs der gewöhnlichen Rede, welche typischen Umschreibungsmustern folgt. Diese Umschreibungsmuster werden immer wieder variiert, um neue Kenningar zu bilden.⁴² Zwar haben wir mit *dólgs siqtull* eine zweigliedrige Umschreibung für Grotti, doch lässt sich die gerade nicht auf ein typisches Bildungsmuster zurückführen, das variiert in anderen Mühlenkenningar wiederzuerkennen wäre. Ein weiterer Aspekt spricht dagegen, in dem Ausdruck eine klassische Kenning zu sehen: Wie Marold feststellt, funktioniert eine Kenning unabhängig von dem umgebenden Kontext des Gedichts, in dem sie vorkommt; sie wird identifiziert durch ihren »inneren Kontext«, der durch das Bestimmungswort gegeben ist und der vor und unabhängig von dem Gedichtkontext existiert.⁴³ Der Ausdruck *dólgs siqtul* dagegen scheint ganz und gar abhängig von der im *Grottasongr* wiedergegebenen Handlung, indem er (wie oben dargestellt) entweder auf Grotti als friedensproduzierende Mühle zurückverweist oder als Vorschau auf den drohenden Kampf aufgefasst wird.⁴⁴ Entweder oder? Zumindest

⁴¹ Nach allgemeiner Auffassung gibt es ungefähr hundert solcher Referenten, für die man typische Kenning-Bildungen ausmachen kann; sie entsprechen weitestgehend jenen, die bereits Meissner in seiner Systematik benannt hat, vgl. Meissner 1921, S. x–xi, Marold 2012, S. lxxi.

⁴² Vgl. Marold 2012, S. lxx. Fasst man *dólgs siqtull* als Kenning auf, ließe sie sich nach Marolds Klassifikation entweder als B.2.a-Typ kategorisieren, bei dem das Grundwort ein Nomen agentis ist, das in einer charakteristischen Verbindung zum umschriebenen Begriff steht – »Beruhiger der Feindschaft« –, im anderen Fall – »Sitz des Kampfes | der Feindschaft« – wäre sie eine metaphorische Kenning (Typ A.1; Marold 2012, S. lxxviii–lxxix).

⁴³ Marold 2012, S. lxxxii. Dass die gezielte Wahl einer Kenning aber auch genutzt werden konnte, um bestimmte Aspekte eines Gedichts hervorzuheben oder um Assoziationen zu wecken, stellt Marold ebenfalls fest, und nennt dabei unter anderem die Möglichkeit »to look backward or forward in time«, ebd., S. lxxxiv.

⁴⁴ Marold würde den Ausdruck damit vermutlich eher als metaphorisch bezeichnen.

hypothetisch ließe sich auch erwägen, ob die Umschreibung gerade mit der Mehrdeutigkeit des Ausdrucks spielt und ob nicht *dólgs siqtull* eher Ähnlichkeit mit einem Rätsel aufweist. Beide, Rätsel und Kenning, »involve a reassessment of their referent; they reveal qualities not usually at the forefront of our conceptualisation of a thing, but which are nonetheless there«.⁴⁵ Wie vielfach in Rätseln, ließe sich auch in dieser Umschreibung ein Paradox entdecken. Burrows illustriert das an dem ersten von Gestumblindis Rätseln in der *Hervarar saga ok Heiðreks*, in dem Alkohol als *orða tefill*, | *ok orða upphefill* (»der Worte Hinderer | und der Worte Auslöser«) bezeichnet wird.⁴⁶ Besonders Kenningar mit einem Nomen agentis als Grundwort weisen demnach oft eine besondere Nähe zum Rätsel auf,⁴⁷ und ein Nomen agentis ist *siqtull*, wenn man es in der Bedeutung »Beruhiger« auffasst. Wenn Burrows auch wenig später feststellt, dass Kenningar als zweigliedrige Ausdrücke nicht zwei sich widersprechende Versionen ein und desselben Dings präsentieren können,⁴⁸ dann scheint ganz im Gegenteil der Ausdruck *dólgs siqtul* mit seiner inhärenten Doppeldeutigkeit genau das zu tun: Man könnte ihn als eine »kippende Kenning« beschreiben, die an der Stelle im Gedicht, an der sie steht, den Blick darauf lenkt, wie Grotti von der Friedens- und Glücksmühle zu einer gegen Fróði gerichteten Bedrohung wird. Ähnlich wie ein Rätsel veranschaulicht der Ausdruck, wie »familiar material may be reshaped to provide new ways of looking at the world«,⁴⁹ und wie sich eine potenziell segensreiche Gabe oder Technologie bei falschem Gebrauch in eine fatale Waffe verkehren kann.⁵⁰

⁴⁵ Burrows 2021, S. 52.

⁴⁶ Vgl. Burrows (Hg.) 2017, S. 410.

⁴⁷ Vgl. Burrows 2021, S. 60.

⁴⁸ Vgl. Burrows 2021, S. 62.

⁴⁹ Burrows 2021, S. 64.

⁵⁰ Und wie eine Waffen- oder Kampfkenning mutet der Ausdruck »Sitz des Kampfes« ja an, zumal *dólǵ* – wie andere Wörter für »Kampf« – mehrfach als Bestimmungswort von Waffenkenningar dient, vgl. Meissner 1921, S. 158f. Bereits Ursula Dronke deutet im übrigen die Zeile *Drógum dólgs siqtull* als »intended to encapsulate this reversal from an ideal of a mill-crib of joy [...] to the slaughter of numberless men (Dronke (Hg.) 2011, S. 148).

So ein ›Kippen‹ der Kenning, ihr instabiler Bezug auf die (Glücks-) Mühle einerseits, auf ein Kriegsgerät andererseits, wird auch durch den unmittelbaren Kontext nahegelegt: Die vorangehende Strophe 15 beschreibt das Dasein der Riesinnen als Kriegerinnen in blutigen Kämpfen, mit Speeren in den Händen – *þar skorðu vit | skorpum geirum | blóð ór benium | ok brand ruðum* –, während Strophe 16 explizit ihre Existenz als Mühlklavinnen formuliert (*at mani hafðar*). Damit sind beide möglichen Referenzfelder des Ausdrucks *dólgs sjotul*, die Vorstellung des Waffengebrauchs und die der harten Arbeit an der Mühle, beim Rezipienten lexikalisch vor-aktiviert. Den Einfluss einer solchen lexikalischen Aktivierung auf die Wahrnehmung und Zuordnung eines Ausdrucks bezeichnet man in der Kognitionswissenschaft als ›Priming‹,⁵¹ und in Bezug auf die Auffassung von *dólgs sjotul* legt das vorangegangene Priming beide Deutungsmöglichkeiten gleichermaßen bereit.

Stellt man sich die Grotti-Kenning als Scharnier, als Punkt des Umschlagens der Mühlen- in eine Waffen-Vorstellung vor, so wird dies auf der visuellen Ebene gestützt durch einen Fokus auf die Hände der beiden Riesinnen, denen wechselweise das Hantieren mit eher mühlenähnlichen und eher waffenähnlichen Objekten zugeschrieben wird. Schon ab Strophe 15 häufen sich Verben, die Tätigkeiten bezeichnen, welche mit Händen ausgeführt werden: *skora* (›einschneiden, hauen«, 15³), *draga* (›ziehen«, 16⁷), sowie in Strophe 18 *hondla*⁵² (›handhaben«). Strophe 17 rückt die arbeitenden Hände der Mägde explizit in den Blick und überblendet gewissermaßen, betont durch die Anapher *Hendr skulo* (die Hände sollen) [+Verb] in den Strophen 17 und 18 sowie die Wiederaufnahme des

⁵¹ Hogan 2003, S. 47.

⁵² Wenn man der Emendation zu *hondla* anstelle von *hólða* (R²) | *holda* (T) folgt. Beide überlieferten Lesarten ließen sich als Gen. oder Akk.Pl. des Substantivs *hólðr* (›Odalsbauer, Mann«) deuten. Damit ergäbe sich jedoch zum einen ein unvollständiger Satz, dem das Prädikat fehlt, zum anderen legt die Anapher *Hendr skulo* ... sowie die mehrfache Erwähnung der Hände der Riesinnen nahe, dass auch in 18 ihre Hände gemeint sind. Daher emendieren die meisten modernen Herausgeber zu *hondla*, vgl. im einzelnen *Kommentar* zur Stelle, S. 933ff.

Motivs von den arbeitenden Händen innerhalb von Strophe 17, die Vorstellung von der Mühle mit der einer Waffe:⁵³

17 ›Hendr skulo hvílaz, | hallr standa mun,
malit hefi ek fyrir mik | mitt of leiti.
Nú muna höndum | hvíld vel gefa,
áðr fullmalit | Fróða þykki.

18 Hendr skulo hǫ(ndl)a | harðar triónor,
vápn valdreyrug; | vaki þú, Fróði!
Vaki þú, Fróði, | ef þú hlýða vill
sǫngum okkrum | ok sǫgum fornum!‹

17 ›Die Hände sollen sich ausruhen, | der Stein wird stillstehen,
gemahlen habe ich für mich | meinen Anteil.
Nun wird den Händen nicht | gebührend Ruhe gegönt,
bevor ausreichend gemahlen | es Fróði erscheint.

18 Die Hände sollen ⟨handhaben⟩ | starke Stangen,
leichenblutige Waffen; | wach auf, Fróði!
Wach auf, Fróði, | wenn du lauschen willst
unseren Gesängen | und alten Geschichten!‹

Die erste und die zweite Halbstrophe von Strophe 17 scheinen gegenteilige Aussagen zu enthalten: Fordert die erste dazu auf, die Hände stillzuhalten, betont die zweite, dass gerade das nicht geschehen soll. Von der Zeitstruktur her wechselt das Lied hier aus der Liedgegenwart in eine Prophezeiung über. Wird mit dem *hallr* in 17² und dem Partizip *fullmalit* (17⁷) noch die Mühle evoziert, sind es in Strophe 18 schon »starke Stangen, leichenblutige Waffen« (*harðar triónor*, *vápn valdreyrug*), die die Hände greifen sollen. Während auch diese Strophe einige Schwierigkeiten bietet, unter anderem die Frage, was *triónor* nun genau bezeichnet,⁵⁴ ist die Variation dieses Ausdrucks durch *vápn valdreyrug* (»leichenblutige

⁵³ Bezeichnenderweise sind die gehandhabten Gegenstände in 15 und in 18 Waffen, während *draga* in 16 sich auf die mehrdeutige Grotti-Kenning *dólgs síptull* bezieht.

⁵⁴ Meist wird es im Sinne von »Gesicht, Schnauze, Rüssel« verwendet, die zweite von den Wörterbüchern angeführte Bedeutung, »Stange«, ist im Kontext der Strophe jedoch, zumal in Verbindung mit dem Attribut *harðar*, plausibler. Ausführlich dazu siehe *Kommentar* S. 935f.

Waffen«) doch unmissverständlich: In den Händen der Riesinnen ist aus Grotti eine Waffe geworden. Vor dem Hintergrund dieser Aussage kann die zweite Halbstrophe von 17 – die Hände sollen nicht ruhen, bis es Fróði genug gemahlen erscheine – kaum anders als ironisch aufgefasst werden.

Das letzte Viertel des Liedes beschreibt das Zerreißen des vormaligen Netzwerks und tut das mit einem gleichsam gebanntem Blick auf die Mühle und die Mahlenden: Strophe 20 kündigt König Fróði an, dass er Reich, Besitz und Grotti verlieren wird; dabei wird die Mühle als »mächtiger Stein« (*regingriót*) bezeichnet, der hier offensichtlich im Kampfgeschehen situiert ist, denn die Riesinnen berufen sich darauf, dass sie die Kurbel »im Leichenblut« (*í valdreyra*, 20⁸) bewegen. Die Beschreibung der Arbeit an Grotti lässt auch eher an Waffenkampf als an Mahlen denken; die Riesinnen gehen *skarpara* (»fester, schärfer«, 20) und *ramliga* (»kräftig«, 21) vor, sie spornen sich an »Mahlen wir noch weiter!« (*Mólum enn framarr!*, 22), erproben ihre Kräfte und geraten in Riesenzorn (23), bis die Mühle auseinanderbricht. Neben der Beschreibung des gewaltsamen Mahlens treten auch das Mühlgerät und seine Zerstörung hier ganz plastisch vor Augen und es werden zahlreiche Details erwähnt: der *mōndull* (»Mühlschwengel«, 20), eisenbeschlagene Stützen des Mühlgestells (21: *steðr* [...] *iárni varðar*), schließlich die Zerstörung in 23: *skulfu skaptré*, | *skautz lúðr ofan*, | *hraut hinn höfgi* | *hallr sundr í tvau* (»die Mühlstangen bebten, | das Mühlgestell stürzte von oben, | es brach der schwere | Stein entzwei«).

Damit hat das Grotti-Netzwerk sein Ende gefunden, was die Sprecherin lakonisch als Ende ihrer Mahlätigkeit bezeichnet. Die friedliche Utopie der Riesinnen von einer bedarfsgerechten Ressourcennutzung ist an der Gier des Königs gescheitert.

Eine solche Kritik ist jedoch kaum die Ursache dafür, dass die Redaktoren dem Ende der Mühle im *Grottasongr* noch ein zweites, davon abweichendes Geschick in den *Skáldskaparmál* hinzufügten. Der Grund dafür lässt sich vielmehr erschließen, wenn man sich noch einmal den Überlieferungszusammenhang vergegenwärtigt. Der *Grottasongr* steht ja, wie zu Anfang dargestellt, in den *Skáldskaparmál* im Zusammenhang der Erklärung von Kenningar. Die Absicht dieses Abschnitts der *Skáldskaparmál* ist es, die Kenningar der Skaldendichtung, die offensichtlich im 13. Jahrhundert nicht mehr allgemein verständlich waren, zu erklären und, wo das für das Verständnis nötig ist, den mythen- oder sagen- geschichtlichen Hintergrund zu erläutern. Das gilt, wie aus der oben bereits angeführten Einleitung des Abschnitts um Grotti – *Hvi er gyll kallat miol Froða?* – leicht ersichtlich ist, auch für die Goldkenningar des Musters »Fróðis Mehl«. Solche Goldkenningar, die auf die Vorstellung von einer Goldmühle schließen lassen, sind seit der frühen Skaldik verbreitet.⁵⁵ Die Mühle, die in der altnordischen Dichtung mit den Figuren Fenia, Menia und Fróði verbunden ist, ist also in Schanzas Sinn präsemantisiert als eine Goldmühle.⁵⁶

Wie bereits festgestellt wurde, mahlt die Mühle in dem Lied *Grottasongr* freilich nicht im konkreten Sinn Gold; lediglich der Hinweis auf die abstrakten Mahlprodukte »Reichtum« und »Besitz« (*auð* und *fiðlð fiár* in Strophe 5) kann als Entfaltung des Sinnpotenzials betrachtet werden, das sich aus der geläufigen Goldmetapher ergibt. Die Prosaabschnitte⁵⁷ in den *Skáldskaparmál* dagegen fühlten sich offensichtlich der Absicht des Werks, den Hintergrund bestimmter Kenningtypen (hier also: der Goldkenningar) zu erläutern, doch so sehr verbunden, dass sie Gold als

⁵⁵ Vgl. Fn. 18.

⁵⁶ Vgl. Schanze 2016, S. 161. Danach können besondere Dinge im Text neben einer Handlungsfunktion auch eine Symbolfunktion besitzen, die mit der Handlungsfunktion einhergehen, aber auch quer zu ihr stehen kann. »Das«, so Schanze, »ist etwa der Fall, wenn ein Gegenstand eine gewisse Präsemantisierung trägt, die zwar nicht aufgerufen und funktionalisiert wird, im Rezeptionsprozess aber dennoch ihr Sinnpotenzial entfaltet«.

⁵⁷ Ausgewertet wurden hier die Textfassungen der Handschriften **R**², **T**, Codex Upsaliensis, AM 748 I b 4^o, AM 757 a 4^o und AM 748 II 4^o.

eines der möglichen oder tatsächlich gemahlene Mahlprodukte der Mühle Grotti explizit erwähnen.

In den ausführlichen Prosaerzählungen von **R**², **T** und AM 748 4^o mahlt die Mühle das, was der oder die Mahlende gebietet: *En sv nattura fylgbi kvernnvnm, at þat molz a kvernini, sem sa mælti firir, er mól* («Aber die Mühle hatte die Eigenschaft, dass das gemahlen wurde, was derjenige bestimmte, der mahlte«, **R**²; ganz ähnlich **T** und AM 748 II 4^o).⁵⁸ Die Kurzfassungen der Prosa in AM 748 I b 4^o und AM 757 a 4^o grenzen das insofern ein, dass die Mühle das mahle, was Fróði will: *Kvern heitir Grótti, er átti Fróði konungr; hon mól hvetvetna þat er hann vildi, gull ok frið | gull ok sylfr ok aðra hluti* («Eine Mühle, die Fróði besaß, heißt Grotti; sie mahlte was auch immer er wollte, Gold und Frieden | Gold, Silber und andere Dinge«).⁵⁹ Der Codex Upsaliensis dagegen weiß nur von einer Goldmühle (die des ungeachtet am Ende auch ein Heer gegen Fróði mahlt): *en sú náttúra fylgði at allt mjöl, þat er undir var malit, varð at gulli* («Aber die Mühle hatte die Eigenschaft, dass alles Mehl, das darauf gemahlen wurde, zu Gold wurde«).⁶⁰ Auch hinsichtlich des Mahlauftrags, den Fróði den Riesinnen erteilt, unterscheiden sich die Prosa-Fassungen. In **R**² und AM 748 II 4^o beauftragt Fróði die Mägde (nahezu gleichlautend), Gold, Frieden und Glück zu mahlen: *Fróði konungr let leiða ambattirnir til kvernarinar ok bad þær mala gull, ok frið ok sælv Froða* («König Fróði ließ die Mägde zu der Mühle führen und bat sie, für Fróði Gold und Frieden und Glück zu mahlen«). Im Codex Trajectinus *verlangt* Fróði nur Gold von den Sklavinnen, die aber mahlen ihm zum Gold auch noch Frieden und Glück dazu: *Frodi konungr let leida ambattirnar til kuernarinnar ok bad mala gull ok sua gordu þer molo fyrst gull ok frið ok selo froda* («König Fróði ließ die Mägde zu der Mühle führen und bat sie, Gold zu mahlen, und das taten sie. Sie mahlten erst Gold und Frieden und Glück für Fróði«).⁶¹

⁵⁸ Snorra Edda 1931, c. 53 (43), S. 135.

⁵⁹ Snorra Edda 1931, S. 259.

⁶⁰ *Uppsala Edda*, c. 103, S. 244.

⁶¹ *Trajectinus*, S. 98.

Mit der Ausnahme des Codex Upsaliensis nennen auch alle betrachteten Handschriften *Grotti* als Namen der Mühle. Dieser Name ist – wie die Vorstellung von Fróðis Goldmühle, jedoch nicht auf diese bezogen – bereits *vor* der Überlieferung in *Grottasöngr* belegt. In einer Strophe des Skalden Snæbjörn aus dem frühen 11. Jahrhundert verweist *Grotti* vermutlich auf einen sich drehenden Mühlstein, der mit dem Meer in Verbindung gebracht wird und dem das Attribut *hergrimmastr* (»menschenfeindlichster«) beigefügt ist: Dort bezeichnet die Kenning *skerja hergrimmastr Grótti* (»der Schären menschenfeindlichster Grótti«) wohl einen Mahlstrom, einen Strudel:

*Hvatt kveða bræra Grotta
hergrimmastran skerja
út fyr jarðar skauti
eylúðrs níu brúðir,
þær, es (lungs) fyr löngu
líðmældr (skipa hlíðar
baugskerðir rístr barði
ból) Amlóða mólu.*

Man sagt, dass die neun Bräute des Meeres den menschenfeindlichsten *Grotti* der Schären draußen am Rande der Erde heftig bewegen; sie, die vor langer Zeit das Getränke-Mahlprodukt *Amlóðis* [d.h. den Sand] mahlen; der Ring-Zerschneider ritzt den Aufenthaltsort der Hügel der Schiffe [d.h. der Wellen > das Meer] mit dem Bug des Langschiffs.⁶²

Snæbjörns Strophe mit dem darin enthaltenen Namen *Grotti* wird in den *Skáldskaparmál* im Kapitel 34 (25) zitiert, also *vor* der Erläuterung der Goldkenningar und dem Zitat des *Grottasöngr* in Kapitel 53 (43) – das kann bei der (erneuten) Nennung des Namens nicht einfach übergangen werden. Es erscheint plausibel, dass der Ausgang der Geschichte von der Mühle *Grotti*, wie sie uns in der Prosa der *Skáldskaparmál* überliefert ist – also durch ein übermäßiges Mahlen von Salz, das zum Versinken des Schiffs von

⁶² Marold 2017, S. 377.

König Mýsingr führt – als ein Tribut an die mit dem Namen Grotti verbundene Meereskenning von Snæbjörn in die Erzählung von der Mühle eingefügt wurde. Hier entfaltet sich narrativ, was die Kenningar durch den spezifischen, von dem Bestimmungswort (oder einer mehrgliedrigen Bestimmung) geleiteten Referenzwechsel des Grundwortes auf stilistischer Ebene dem Publikum abverlangen: Ein Umschalten von einem Vorstellungsbereich in einen anderen, die Referenz auf ein ganz anderes Ding, als im Ausgangspunkt mit dem Grundwort gemeint ist. Ob möglicherweise Snæbjörns Strophe und das darin verwendete Adjektiv *bergrimmastr* erst den Anstoß dazu gegeben haben, aus der Mühle eine Waffe werden zu lassen, lässt sich nicht nachweisen, da es keinen Hinweis darauf gibt, dass der Dichter des *Grottasöngr* den Meeres-Grotti des Skalden Snæbjörn kannte.⁶³

Fazit

Welche Erkenntnisse hat die Betrachtung der Geschichte von Grotti im Zusammenhang der *Skáldskaparmál* aus dingtheoretischer Perspektive nun hervorgebracht?

Zunächst lässt sich festhalten, dass die Mühle Grotti ein besonderes Ding in vielfacher Hinsicht ist. Anders, als die oben zum Vergleich herangezogenen »Märchendinge«, die jeweils nur eine Sache bewirken können – der Esel speit (hinten und vorn, in KHM 36) Ducaten aus, das Hörnlein (in KHM 54) lässt alle Festungen einstürzen, wenn man darauf bläst –, passt sich die Mühle Grotti in ihrer Wirkung der Situation oder den Wünschen der Mahlenden an. Sie entfaltet ihre Wirksamkeit innerhalb des Netzwerks in Abhängigkeit von den Interessen und Aktionen der anderen darin verbundenen Aktanten. Mit dieser flexiblen Wirkweise,

⁶³ Judy Quinn scheint eine Verbindung naheulegen, wenn sie konstatiert »this verse clearly reveals a deep association in Old Norse Poetry between Grotti and maritime turbulence in addition to the association of generating the most ruthless of armies« (2013b, S. 59); ähnlich auch Tolley (Hg.) 2008, S. 26.

eingebunden in die Aktantenstruktur des *Grottaŝongr*, ist die Mühle in mehrfacher Hinsicht erzähltechnisch funktionalisiert. Zum einen ermöglicht ihr Wandel von einer Glücksmühle zu einer Quelle von Kampf und Krieg erst die Handlung des Liedes *Grottaŝongr* wie auch der begleitenden Prosa, ja, bildet deren Grundlage. Darüber hinaus hat sie eine symbolische Funktion, indem sie von ihrer Präsemantisierung als Goldmühle die Vorstellung eines wohlstandproduzierenden Instruments in den *Grottaŝongr* hineinträgt. Poetologische Funktion kann man Grotti schließlich zuschreiben, da in ihm die in den Gold- und Meeres-Kenningar angedeuteten Mythenabbreviaturen narrativ entfaltet werden.

Überhaupt nehmen die Kenningar eine Schlüsselposition für die Gestaltung wie für die Funktion der Geschichte von Grotti ein: Mit Hilfe der Kenning (oder des kenninghaften Ausdrucks) *dólgs siqtull* veranschaulicht das Lied das Umschlagen der Mühlenfunktion in eine verderbenbringende Waffe und unterstreicht diesen Wechsel durch eine visuelle Darstellungsweise und die Auswahl eines mehrdeutigen, auf verschiedene Gegenstandsbereiche (Mahlen, Kämpfen) beziehbaren Vokabulars in den Strophen 15 bis 18. Die Kenning ist dafür ein besonders geeignetes Stilmittel, weil sie von vornherein auf einer sprachlichen Ebene mit wechselnden Referenten von Dingwörtern operiert und zum Beispiel unbelebte Dinge wie Waffen oder Schiffe durch Grundwörter bezeichnet, die in der Alltagssprache auf belebte und somit eigenständig agierende Aktanten hinweisen (die Axt als ›Trollfrau der Schutzwaffe‹, das Schiff als ›Pferd der Woge‹)⁶⁴ oder umgekehrt ein Grundwort, das ›eigentlich‹ etwas Unbelebtes bezeichnet, auf ein höchst handlungsmächtiges Phänomen beziehen (etwa die zahlreichen Mann-Kenningar, die eine Baumbezeichnung als Grundwort haben).⁶⁵

⁶⁴ Vgl. Meissner 1921, S. 148: Streitaxt als *hlifar flagð* (›Trollweib der Schutzwaffe‹); S. 208. Margaret Clunies Ross geht auf diese Belebung eigentlich unbelebter Referenten und auf die Ausweitung einer (oft stark visuellen) Metaphorik auf den Satzkontext in kontextuell determinierten Kenningar ein und stellt fest, dass dadurch häufig Uneindeutigkeiten provoziert werden – ein Befund, der auch auf den *dólgs siqtull* im *Grottaŝongr* zutrifft (2017, S. 91f.).

⁶⁵ Meissner 1921, S. 266–272.

Somit könnte man die Kenning als eine Einübung in ein Denken über handelnde Dinge auffassen.

Wie sehr die Kenningar den Fundus von Motiven und Plots in den altnordischen Erzählungen aus Mythologie und Heldensage bestimmen, lässt sich an dem Umstand bemessen, dass die dem *Grottasǫngr* beigefügte Prosa noch explizit das Mahlen von Gold erwähnt, welches in dem Lied nicht genannt ist, und die von Snæbjörn überlieferte und mit dem Namen Grotti und dem Mühlenmotiv verbundene Meereskenning erzählerisch auflöst.

Was schließlich die Lokalisierung der Magie anbetrifft, die entweder im Mühlstein, dem Zauberkräfte innewohnen, zu suchen sein könnte oder bei den Riesinnen, die nicht nur zukunftskundig, sondern auch magisch begabt sind, erweist sich die ANT als eine Möglichkeit, magische Vorgänge zu beschreiben, ohne genau festlegen zu müssen, an welchem Ort das magische Potenzial angesiedelt ist. Magie stellt sich damit als eine Beziehung zwischen verschiedenen Aktanten mit wechselnden Interessen und Fähigkeiten dar, die auf vielfältige Weise aufeinander einwirken. Auch darin unterscheidet sich die Erzählung von Grotti von den magischen Dingen im Märchen ebenso wie von Goethes Zauberlehrling: Im ersten Fall sind es die Dinge, die ihre Wunder bewirken, egal, wer ihnen aufträgt den Tisch zu decken oder die Ducaten zu spucken. Im zweiten Fall versucht der Zauberlehrling, kraft seiner Zauberkünste ein beliebiges Ding unter seinen Bann zu bringen. Er scheitert, denn er hat die (ganz auf menschlicher Seite liegende) Zauberkunst noch nicht hinreichend erlernt und bedarf des Zaubermeisters, der das Ding mit einem zauberischen Machtwort »In die Ecke, Besen, Besen« schickt. Die Mühle Grotti erweist sich demgegenüber als eine mit dem gesamten Netzwerk um König Fróðis Hof interagierende Multifunktionsmühle, deren Hauptfunktionen durch die Kenningar vorgegeben sind, die mit den in *Grottasǫngr* und *Skáldskaparmál* auserzählten Motiven und Elementen verbunden sind.

Insgesamt vertreten der *Grottasǫngr* und die ihn begleitende Prosa der *Skáldskaparmál* mit der Entwicklung der Mühle, die von einem Förderer von Wohlstand und Frieden zu einer kriegerischen Bedrohung und dann zu einem gefährlichen Naturphänomen – dem

Strudel im Meer – wird, eine skeptische Weltsicht, die dem christlichen Appell von den Schwertern, die zu Pflugscharen werden sollen, genau entgegengesetzt scheint.

Literaturverzeichnis

Quellen

- Burrows, Hannah (Hg.) 2017: »Gestumblindi; Heiðreks gátur 1«, in: *Poetry in fornaldarsögur* (Skaldic Poetry of the Scandinavian Middle Ages 8.1). Hg. von Margaret Clunies Ross, Turnhout, S. 410; S. 367–487.
- Clunies Ross, Margaret (Hg.) 2017: »Þorbjörn díarskáld, Poem about Þórr«, in: *Poetry from Treatises on Poetics* (Skaldic Poetry of the Scandinavian Middle Ages 3.1). Hg. von Kari Ellen Gade u. Edith Marold, Turnhout, S. 470–472.
- Clunies Ross, Margaret (Hg.) 2022: »[Poetry of] Egils saga Skalla-Grimssonar«, in: *Poetry in Sagas of Icelanders* (Skaldic Poetry of the Scandinavian Middle Ages 5.1). Hg. von Margaret Clunies Ross, Kari Ellen Gade u. Tarrin Wills, Turnhout, S. 152–391.
- Codex regius der Snorra Edda, GKS 2367 4^o; online unter <https://handrit.is/manuscript/view/is/GKSo4-2367/0#mode/zup> [20.12.2023].
- Codex trajectinus der Snorra Edda, Ms. Nr. 1374, Universiteitsbibliotheek Utrecht; online unter <http://hdl.handle.net/1874/338569> [20.12.2023].
- Dronke, Ursula (Hg.) 2011: »Grottasöngur«, in: *The Poetic Edda 3. Mythological Poems 2*. Hg. von Ursula Dronke, Oxford, S. 137–152.
- Eddukvæði 2* → »Grottasöngur«, in: *Eddukvæði 2: Hetjukurvæði* (Íslenzk fornrit). Hg. von Jónas Kristjánsson u. Vésteinn Ólason, Reykjavík 2014, S. 176–188 (Formáli); S. 431–436.
- Fulk, R. D. (Hg.) 2022: »[Poetry of] Njáls saga«, in: *Poetry in Sagas of Icelanders* (Skaldic Poetry of the Scandinavian Middle Ages 5.2). Hg. von Margaret Clunies Ross, Kari Ellen Gade u. Tarrin Wills, Turnhout, S. 1205–1314.
- Goethe, [Johann Wolfgang] 1998: *Gedichte. West-östlicher Divan*. Hg. von Hendrik Birus und Karl Eibl, Darmstadt.
- Gurevich, Elena (Hg.) 2017: »Anonymous Pulur«, in: *Poetry from Treatises on Poetics* (Skaldic Poetry of the Scandinavian Middle Ages 3.2). Hg. von Kari Ellen Gade u. Edith Marold, Turnhout, S. 649–998.
- Jón Helgason (Hg.) 1962: *Eddadigte 2: Gudedigte*, Kopenhagen.
- KHM → Grimm, [Jacob und Wilhelm] 1985: *Kinder- und Hausmärchen gesammelt durch die Brüder Grimm*. Vollständige Ausgabe auf der Grundlage der 3. Aufl. (1837). Hg. von Heinz Rölleke, Frankfurt am Main.
- Marold, Edith et al. (Hg.) 2012: »Einarr skálaglamm Helgason, Vellekla«, in: *Poetry from the Kings' Sagas 1. From Mythical Times to c. 1035* (Skaldic

- Poetry of the Scandinavian Middle Ages 1.1). Hg. von Diana Whaley, Turnhout, S. 280–329.
- Marold, Edith (Hg.) 2017: »Snæbjörn, Lausavísa«, in: *Poetry from Treatises on Poetics* (Skaldic Poetry of the Scandinavian Middle Ages 3.1). Hg. von Kari Ellen Gade u. Edith Marold. Turnhout, S. 376–381.
- Poole, Russell (Hg.) 2012: »Eyvindr skáldaspillir Finnsson, Lausavísur«, in: *Poetry from the Kings' Sagas 1. From Mythical Times to c. 1035* (Skaldic Poetry of the Scandinavian Middle Ages 1.1). Hg. von Diana Whaley. Turnhout, S. 213–235.
- Saxo Grammaticus 2005: *Gesta Danorum. Danmarkshistorien 1*. Hg. von Karsten Friis-Jensen. Ins Dänische übersetzt von Peter Zeeberg, Kopenhagen.
- Skjöldunga saga* → »Skjöldunga saga«, in: *Danakonunga sögur* (Íslenzk fornrit 35). Hg. von Bjarni Guðnason, Reykjavík 1982, S. 1–90.
- Snorra Edda 1931 → Snorri Sturluson 1931: *Edda Snorra Sturlusonar*. Hg. von Finnur Jónsson, Kopenhagen.
- Snorri Sturluson 1893–1901: *Heimskringla 1–4* (Samfund til Udgivelse af Gammel Nordisk Litteratur 23). Hg. von Finnur Jónsson, Kopenhagen.
- Tolley, Clive (Hg.) 2008: *Grottasöngur. The Song of Grotti*, London.
- Trajectinus* → Snorri Sturluson 1913: *De Codex Trajectinus van de Snorra Edda*. Hg. von Willem van Eeden, Leiden.
- Uppsala Edda* → Snorri Sturluson 2012: *The Uppsala Edda. DG 11 4to*. Hg. von Heimir Pálsson. Ins Englische übersetzt von Anthony Faulkes, London.

Sekundärliteratur

- Burrows, Hannah 2021: »Riddles and Kennings«, in: *European Journal of Scandinavian Studies* 51, S. 46–68.
- Clunies Ross, Margaret 1994: *Prolonged Echoes. Old Norse Myths in Medieval Northern Society 1. The Myths* (Viking Collection 7), Odense.
- Clunies Ross, Margaret 2017: »The Porosity of Kennings and Kenning Patterns«, in: *Die Faszination des Verborgenen und seine Entschlüsselung – Ráði sár kunní. Beiträge zur Runologie, skandinavistischen Mediävistik und germanischen Sprachwissenschaft* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 101). Hg. von Jana Krüger et al., Berlin/Boston, S. 85–94.
- Harris, Joseph 1990: »Reflections on Genre and Intertextuality in Eddic Poetry (with Special Reference to Grottasöngur)«, in: *Poetry in the Scandinavian Middle Ages: Atti del 12. Congresso Internazionale di Studi*

- sull'Alto Medioevo; Spoleto 4–10 settembre 1988. Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo. *The Seventh International Saga Conference*. Hg. von Teresa Paroli, Spoleto, S. 231–243.
- Harris, Joseph 1993: »Grottasöngur«, in: *Medieval Scandinavia. An Encyclopedia* (Garland Encyclopedias of the Middle Ages 1). Hg. von Philip Pulsiano u. Kirsten Wolf, New York/London, S. 244–245.
- Hogan, Patrick Colm 2003: *Cognitive Science, Literature, and the Arts: A Guide for Humanists*, New York/London.
- Knutson, Sara Ann 2019: »The Materiality of Myth: Divine Objects in Norse Mythology«, in: *Temenos* 55, S. 29–53.
- Kommentar → von See et al. (Hg.) 2000: *Kommentar zu den Liedern der Edda 3: Götterlieder (Völundarkviða, Alvismál, Baldrs draumar, Rígsþula, Hyndluljóð, Grottasöngur)*, Heidelberg.
- Latour, Bruno 1992: »Where are the Missing Masses? The Sociology of a Few Mundane Artefacts«, in: *Shaping Technology – Building Society. Studies in Sociotechnical Change*. Hg. von Wiebe Bijker u. John Law, Cambridge (MA), S. 225–259.
- Marold, Edith 2012: »The Diction of Skaldic Poetry«, in: *Poetry from the Kings' Sagas* (Skaldic Poetry of the Scandinavian Middle Ages 1.1). Hg. von Diana Whaley, Turnhout 2012, S. lxix–xc.
- Meissner, Rudolf 1921: *Die Kenningar der Skalden: Ein Beitrag zur skaldischen Poetik* (Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde 1), Bonn/Leipzig.
- Motz, Lotte 1987: »Old Icelandic Giants and their Names«, in: *Frühmittelalterliche Studien* 21, S. 295–317.
- Peuker, Birgit 2010: »Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT)«, in: *Handbuch Netzwerkforschung* (Netzwerkforschung 4). Hg. von Christian Stegbauer u. Roger Häußling, Wiesbaden, S. 326–335.
- Quinn, Judy 1990: »The Naming of Eddic Mythological Poems in Medieval Manuscripts«, in: *Parergon* 8, S. 97–115.
- Quinn, Judy 2013a: »Mythological Motivation in Eddic Heroic Poetry: Interpreting Grottasöngur«, in: *Revisiting the Poetic Edda. Essays on Old Norse Heroic Legend*. Hg. von Paul Acker u. Carolyne Larrington, New York/London, S. 159–182.
- Quinn, Judy 2013b: »Death and the King: Grottasöngur in its Eddic Context«, in: *Scripta Islandica* 64, S. 39–65.
- Schanze, Christoph 2016: »Dinge erzählen im Mittelalter: Zur narratologischen Analyse von Objekten in der höfischen Epik«, in: *KulturPoetik* 16, S. 153–172.

- Schulz, Katja 2004: *Riesen. Von Wissenshütern und Wildnisbewohnern in Edda und Saga* (Skandinavistische Arbeiten 20), Heidelberg.
- Thompson, Stith 1955–1958: *Motif-Index of Folk-Literature* 1–6. Revised and enlarged edition, Kopenhagen.
- Vésteinn Ólason 2005: »Grottasöngur«, in: *Gripla* 16, S. 115–135.